

# Insel Verlag

## Leseprobe



Messmer, Susanne  
**Peking**

Ein Reisebegleiter  
Mit farbigen Fotografien und Stadtplänen

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 3358  
978-3-458-35058-3



Peking – eine Metropole zwischen Tradition und Moderne: Die Hauptstadt Chinas ist nicht nur das Zentrum der politischen Macht, der Banken und Konzerne, sondern auch der chinesischen Kultur, Literatur und des pulsierenden Nachtlebens. Auf sieben Spaziergängen und einem Kapitel mit Ausflugstips folgt dieser Reisebegleiter den Spuren vieler berühmter Reisender wie Marco Polo und der bedeutendsten chinesischen Autoren wie Lao She, Lu Xun und Guo Moruo, aber auch der jungen Autorenriege wie Xu Xing und Wang Shuo, Xiaolu Guo und Chun Sue. Es geht durch das Herz Pekings, vom Platz des Himmlischen Friedens bis zum Beihai-Park, durch alte, verträumte Hutongs und moderne wie traditionelle Einkaufsstraßen. Die Spaziergänge führen durch Barviertel, Suburbs, Parks und Tempel, zu den schönsten Palästen und Märkten, zur großen Mauer und zu den Ming-Gräbern.

Susanne Messmer, geboren 1971, lebt in Berlin und Peking und arbeitet als Kulturjournalistin für Presse und Funk, Filmemacherin und Agentin für europäisch-asiatischen Kultauraustausch.

insel taschenbuch 3358  
Peking





# Peking

**Ein Reisebegleiter**

Von Susanne Messmer  
Mit farbigen Fotografien  
und Stadtplänen

Insel Verlag

insel taschenbuch 3358  
Originalausgabe  
Erste Auflage 2008

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Elke Dörr  
Satz: Hümmel GmbH, Waldbüttelbrunn  
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-458-35058-3

1 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

## Inhalt

Vorwort . . . . .	9
Alte Schachspielerinnen und junge Hunde	
Spaziergang 1: Pekings Hutongs rund um den	
vorderen und hinteren See . . . . .	16
Rote Fahnen und Goldene Dächer	
Spaziergang 2: Das neue und das alte Machtzentrum	
der Stadt . . . . .	53
Glaspaläste und Büchertempel	
Spaziergang 3: Rund um die Einkaufsstraße	
Wangfujing . . . . .	95
Fremde Teufel und alte Amüsiermeilen	
Spaziergang 4: Unterwegs in Südpeking . . . . .	115
Bars und Botschaften	
Spaziergang 5: Vom Ritan-Park nach Sanlitun . . . . .	149
Ehrwürdige Lehranstalten und kaiserliche Zufluchtsorte	
Spaziergang 6: Das Universitätsviertel und der	
Sommerpalast . . . . .	167
Traditionen und Religionen	
Spaziergang 7: Der Lamatempel, der Konfuziustempel	
und die göttliche Eßkultur Chinas . . . . .	191

Naturschönheiten und Bausünden	
Abseits der Spaziergänge: Der Himmelstempel, die Westberge, die Ming-Gräber, die Große Mauer und der Dritte Stadtring . . . . .	215
Serviceteil . . . . .	233
Literatur . . . . .	237
Bildnachweis . . . . .	250
Personenregister . . . . .	251

## Vorwort

Wer sich auf die Suche nach Literatur und Reiseberichten über Peking und nach literarischem Leben in Peking begibt, wird vielleicht zunächst enttäuscht sein: Peking ist keine literarische Stadt, wie wir Europäer uns das ausmalen. In Peking ist auch erst spät und nur sehr tastend eine urbane Literatur entstanden, die die Millionenmetropole als Stadt der Aufklärung und des Wissens oder als Moloch der Entfremdung und Vereinzelung beschreibt. Trotzdem: Wer sich auf literarische Erkundungstour durch Peking begibt, wird sehr bald entdecken, daß hier immer Dichter und Denker gelebt haben und gereist sind und Peking auf eine Weise geliebt haben, wie kaum eine andere Stadt je geliebt worden ist.

Besonders in der chinesischen Literatur, die um 1900 begann, sich mit dem Phänomen Stadt auseinanderzusetzen, wurde Peking weniger als Machtmetropole denn als Millionendorf evoziert: als eine Stadt, in der ein gemächlicher Rhythmus herrscht und in der die Frage oft wichtiger war, ob man schon gegessen hat, als die, ob man für oder gegen den Kaiser ist. Es ist maßgeblich dieser alltägliche, nachbarschaftliche Charme Pekings, der, wie ich meine, bis heute neben aller Modernisierung fortbesteht und die spezielle Atmosphäre der Stadt ausmacht.

So stellen schon die ersten drei großen chinesischen Stadtchronisten Lao She, Lin Yutang und Deng Youmei Peking nach dem Ende des Kaiserreichs 1911 und vor der Ausrufung der Volksrepublik durch Mao Zedong 1949 als großes, liebenswertes Dorf dar. Von diesen drei Autoren wird in diesem Reisebegleiter oft die Rede sein. Sie erklären sich die zurückgelehnte Lebensart noch der einfachsten Pekinger maßgeblich mit dem Einfluß der letzten kaiserlichen Mili-

tärs, die sich gegen Ende der Dynastie weniger für die Staatsangelegenheiten interessierten als für das angenehme Leben als Privatiers. Deng Youmei beschreibt in seinem Roman *Schnupftabakfläschchen* einen mandschurischen Soldaten um 1911, der »zufrieden und vergnügt« lebt und seine Tage damit verbringt, mit den Grillen zu spielen. Lao She, der selbst als Kind verarmter Militärs aufgewachsen ist, sagt das in seinem autobiographischen Romanfragment *Sperber über Peking* so: »Die es sich leisten konnten, waren anspruchsvoll, und die es sich nicht mehr leisten konnten, versuchten doch wenigstens den Schein zu wahren.« Und Lin Yutang bezieht diese Zwanglosigkeit in *Peking, Augenblick und Ewigkeit* auf die ganze Stadt: »In dieser Stadt lebt der Mensch inmitten der Zivilisation und zugleich inmitten der Natur; das Höchstmaß an städtischen Errungenschaften und des Behagens ist vollkommen vereint mit allen Herrlichkeiten des unverfälschten Landlebens.«

Peking war bis 1949 keine Industriestadt. Hier hatten sich in den fast 800 Jahren, in denen sie Kaiserstadt war, vor allem kleine Händler und Handwerker angesiedelt. Man lebte ausschließlich in einstöckigen Wohnhöfen mit grünem Innenhof.

Peking ist als Abbild des Alls erbaut worden: symmetrisch, mit breiten Straßen, einer massiven Stadtmauer und dem geheimnisvollsten und größten Palast der Erde, der Verbotenen Stadt, in der Mitte. Es ist der magische Mittelpunkt des bevölkerungsreichsten Landes der Erde. Erst nach 1949 wurden Pekings Straßen asphaltiert; es wurden Stadtautobahnen, moderne Kauf-, Wohn- und Bürohäuser mit Neonlichtreklamen gebaut. Doch nun, da eine Literatur hätte entstehen können, die unserer Vorstellung von urban näher kommt, geriet die Stadtliteratur zusehends in Verruf, auch dort wo sie zum selben Zeitpunkt entstanden war wie in westlichen Metro-

polen: In Shanghai, einer Hafenstadt mit ausländischen Konzessionen, einem Schmelziegel für neue Ideen voller Cafés, Kinos, Theater, dem literarischen Zentrum des Landes in den zwanziger Jahren. Als Mao Zedong an die Macht kam, lautete der offizielle Auftrag an die Literatur, das idyllische Land als utopischen Ausgangspunkt der chinesischen Revolution und Ort des Authentischen zu schildern. Die Stadt als Brutstätte des Bourgeoisen verschwand aus der kulturellen Landschaft Chinas bis in die späten siebziger Jahre hinein.

Erst nach der Kulturrevolution 1966 bis 1976, während der das gesamte geistige und kulturelle Leben in China zum Erliegen gekommen war, entstanden auch in Peking Geschichten von einer großen Stadt, in der man sich selbst verwirklichen und in der man auch verlorengehen kann. Vor allem aber tauchten Geschichten von Großstadtindianern, von Bohemiens, Herumtreibern, Taugenichtsen und anderen Individualisten auf. Trotzdem ist es erstaunlich, daß selbst für die wichtigsten Autoren der achtziger und neunziger Jahre Peking immer noch in weiten Teilen eine gemächliche Stadt bleibt – an dieser Stelle seien nur einige Namen genannt, die später in diesem Reisebegleiter auftauchen werden: Liu Heng, Xu Xing, Wang Shuo, Wang Xiaobo, Hei Ma und Qiu Haodong, Chun Sue und Guo Xiaolu.

Reisebeschreibungen bereichern die Schilderungen Pekings um eine Außenperspektive. Anders als die einheimischen Autoren, die sich eher für den Alltag ihrer Stadt interessierten, waren besonders die ersten abendländischen Reisenden vor allem von der märchenhaften Pracht und Herrlichkeit der Verbotenen Stadt und der vielen Tempel fasziniert. So erging es dem wohl berühmtesten Chinareisenden, Marco Polo, im 13. Jahrhundert, und auch den jesuitischen Missionaren, die aufgrund ihrer astronomischen Kenntnisse als

erste Europäer im 15. Jahrhundert am Kaiserlichen Hof in Peking ein und ausgingen. Ihre erstaunten und neugierigen Berichte, die vor allem die Literatur und Philosophie Chinas hochschätzten – dieses Buch konzentriert sich auf den des Kölner Jesuiten Johann Adam Schall von Bell –, waren vor allem dafür verantwortlich, daß man China in der westlichen Welt lange Zeit für eine Art aufgeklärten Absolutismus hielt, der von weisen chinesischen Beamten verwaltet wurde. Das Chinabild bei den deutschen Denkern der Aufklärung war entsprechend positiv. Leibnitz zum Beispiel bezeichnete China als »gleichsam östliches Europa mit den höchsten Kulturgütern des menschlichen Geschlechts«. Immer mehr positive Reiseberichte gelangten im Rahmen von Gesandtschaftsreisen wie die von Eberhard Isbrand Ides und seinem Begleiter Adam Brand oder von Lorenz Lange nach Europa. Literatur, Theater, Mode, Kunst, Architektur und Gartenbaukunst, ebenso chinesische Exporterzeugnisse wie Vasen und Seidenstoffe lösten ein regelrechtes China-Fieber aus. Nach und nach aber verloren die Jesuiten ihren Einfluß in China, die außenpolitischen Interessen des Westens in China wurden aggressiver. Die Literatur des Sturm und Drang benutzte China immer häufiger als Schauplatz für zeitkritische Satiren. Lichtenberg, Goethe, Herder und Hegel gossen nur mehr Häme über die Mode der Chinoiserien in Europa, ohne sich natürlich durch eigene Anschauung ein alternatives Bild machen zu können. Plötzlich galt China als rückständig und stagniert, als »balsamierte Mumie«. Die militärische Überlegenheit der westlichen Mächte wurde zunehmend gleichgesetzt mit zivilisatorischer Überlegenheit. Dieser eurozentristische, oft sogar rassistische Zeitgeist, der allmählich ganz Europa erfaßte, hat sich auch in den Reiseberichten niedergeschlagen, die in diesem Buch Erwähnung finden müssen. So zum Beispiel die Tagebuchaufzeichnun-

gen Ferdinand von Richthofens bei seinem Pekingaufenthalt 1870, der schreibt, er habe nie »einen jämmerlicheren Eindruck von dem Kulturzustand Chinas« erhalten, Peking »rieche« und »schwimme in Schmutz«. Oder auch der französische Autor Pierre Loti, der unmittelbar nach dem Boxeraufstand 1900 in Peking war, der China als Land »des Schuttes und der Asche«, Peking als Stadt des »Gewimmel und Gestanks« beschreibt.

Natürlich gibt es auch aus dieser Zeit des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts Reiseberichte, die Peking offen bis begeistert beschreiben. Selbstredend kommen diese öfter vor als die anderen. Zu diesen Berichten gehören etwa die Reiseskizzen des deutschen Arztes Gustav Spieß, die während der preußischen Expedition nach Asien 1860 bis 1862 entstanden und bei der deutschen Handelsinteressen in China, Japan und Siam durchgesetzt werden sollten. Gustav Spieß schreibt: »Man würde irren, würde man in Peking ebensolche Unruhe [...] vermuten, wie in einer Stadt Europas, die eine Million Einwohner zählt. Peking trägt auch in dieser Hinsicht einen ländlichen Charakter.« Dazu gehören aber auch die Berichte über den Boxeraufstand des britischen Journalisten Peter Fleming und der österreichischen Botschaftergattin Paula von Rosthorn, ebenso wie die des großartigen französischen Autors Victor Segalen, der ein erklärter Gegner exotischer Reisebeschreibungen war, die sich auf das Malerische, auf Dekor und Lokalkolorit konzentrieren. Anstatt sich das Fremde einzuverleiben, plädierte Victor Segalen dafür, die Vielheit der anderen Kultur in all ihrer Kompliziertheit verstehen zu wollen.

Autoren, die in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts nach Peking reisten oder sogar eine Zeitlang dort lebten, waren meist interessierter und neugieriger als ihre Vorgänger, denn besonders nach dem Ersten Welt-

krieg lebte im Westen die aufklärerische Idealisierung Chinas wieder auf. Anstatt sich allerdings wie die deutschen Aufklärer auf Konfuzius zu stürzen, las man jetzt vor allem Laozi. Der Taoismus als tröstender Heilsgedanke nahm geradezu epidemische Formen an. Schriftsteller wie Alfred Döblin, Hermann Hesse und Bertolt Brecht wurden maßgeblich von taoistischen Schriften beeinflußt.

Nachdem China in den fünfziger Jahren vor allem von Autoren aus der DDR erkundet wurde, die enthusiastisch über das kommunistische Bruderland schrieben, herrschte in der Zeit der Kulturrevolution erst einmal Funkstille. Danach kamen wieder Autoren nach China, zuerst wie Heinz Ludwig Arnold im Gefolge einer politischen Delegation, später auch als Einzelreisende. Zunächst schienen die Autoren vor allem damit befaßt, sich von der Romantisierung Chinas während der Kulturrevolution zu befreien, die viele Linke im Zuge der 68er-Bewegung betrieben hatten. Gertrud Leutenegger, Adolf Muschg und Max Frisch beschreiben China allerdings in den achtziger Jahren wieder wie ihre Kollegen in den zwanziger Jahren als Gegenwirklichkeit, als Möglichkeit, aus dem Alltag auszubrechen.

Bis heute scheint Peking ein Sehnsuchtsort geblieben zu sein, der sich allerdings nicht ganz so leicht erschließen läßt wie andere. So schreibt etwa Max Frisch in seinem Roman *Bin*: »An Peking zu denken, bald wag ich es nicht mehr. Unser Dasein ist kurz und Peking so weit! ... Plötzlich zweifle ich, ob mein Leben noch hinreicht.« Selbst die beiden zeitgenössischen chinesischen Autorinnen Shan Sa und Anchee Min, die historische Romane über Peking schreiben, lassen ihre chinesischen Heldinnen aus der Provinz Peking als Stadt der Träume »in weiter Ferne« empfinden: »Wo nur lag Peking? Wie konnte man dahin gelangen?« So oder so ähnlich will es auch dieser Reisebegleiter halten:

Es soll eine Annäherung an eine Stadt sein, die jedem, der sie erstmals besucht, mal fremd erscheint, manchmal märchenhaft, manchmal bedrohlich. Immer wieder wird auch von kulturellen Hintergründen die Rede sein. Zahlreiche der zitierten Werke liegen bislang nicht in deutscher Übertragung vor, diese habe ich selbst übersetzt. Schließlich möchte ich mich für die Hilfe meiner schnell lesenden Mutter und meines gründlich lesenden Vaters bedanken. Außerdem gilt mein Dank meinen Kollegen bei der *taz*, die meinen Chinathemen gegenüber immer aufgeschlossen waren, George Lindt, Hu Haitao, Jian Wang, Li Man, Wolfgang Kubin, Ulrich Kautz, Anke Pieper, Bian Yuan, Liu Donghong, Liang Yuxing, Christiane Kühl, Karsten Kredel und meiner Lektorin Gesine Dammel.

## Alte Schachspielerinnen und junge Hunde

*Spaziergang 1:  
Pekings Hutongs rund um den vorderen  
und hinteren See*

Sie halten Peking für die topmoderne Hauptstadt eines Landes auf dem Weg zur Weltmacht? Treten Sie ein: Schon nach den ersten Schritten von der belebten Kreuzung Di'anmen Dongdajie und Jiadaokou Nandajie in den Banchang Hutong hinein zeigt sich Peking als friedliches Dorf. Lange, graue Mauern, rote Haustüren mit geschwungenen Extradächern, Löwenklopfer, runde Reliefsteine an den Schwellen: Sie blicken auf die einstöckigen Hofhäuser, wie es sie nur in Peking gibt. Im Sommer sorgen hohe Pappeln für gebrochenes Licht, überall stehen Blumen vor den Türen. Kinder spielen Fangen, Katzen huschen vorbei.

Vielleicht sitzt ein alter Mann im Unterhemd vor seiner Tür und poliert gerade eine Teekanne, vielleicht spielen ein paar alte Frauen Schach. In einem kleinen Kiosk kann man Wasser und Schnaps, etwas zum Knabbern, Toilettenpapier und ein paar Tageszeitungen kaufen. Gegenüber kommt eine öffentliche Toilette in Sicht, die immer noch von vielen Hofhausbewohnern genutzt werden muß. Darin liegt womöglich der Grund, warum Kai Strittmatter, der bis vor kurzem der Korrespondent der *Süddeutschen Zeitung* in Peking war, sein unterhaltsames Peking-Buch *Atmen einstellen, bitte!* genannt hat.

Wir befinden uns in Pekings Altstadt, wie sie entgegen allen Horrormeldungen westlicher Journalisten in erstaunlich weiten Teilen innerhalb des zweiten Stadtringes erhalten geblieben ist. Unser erster Spaziergang führt uns rund um die drei hinteren Seen, dorthin, wo die alte Pekinger Wohnkultur am

beschaulichsten ist. Diese Gegend wurde von vielen Autoren bewohnt – und oft beschrieben. Egal, ob alteingesessene Pekinger oder abendländische Reisende auf dem Sprung in die Mongolei: Fast alle, die sich in Peking aufhielten, waren lieber hier als in den unzähligen Palästen, Tempeln und Pagoden der Stadt, ja lieber noch als in der Verbotenen Stadt und an der Großen Mauer. Sie werden auf diesem Spaziergang einem Peking begegnen, das ruhig und behaglich wirkt. Und Sie werden oft vergessen, daß Sie sich im politischen Zentrum des bevölkerungsreichsten Staats der Erde befinden, im Mittelpunkt eines Großreichs, in dem Kaiser gestürzt und Kriege entschieden wurden, in dem 1949 die Volksrepublik ausgerufen und vierzig Jahre später die Demokratiebewegung niedergeschlagen wurde.

Vom Charme dieser Gassen haben sich Reisende zu allen Zeiten begeistert lassen, so auch die sonst eher skeptische Schriftstellerin Alma Maximiliane Karlin, damals Mitte Dreißig, auf ihrer Reise durch Korea, China und Japan. Über Peking schreibt sie im Jahr 1923: »Ich hätte nicht die Hälfte meiner Novellen geschrieben, wenn ich nicht so viel durch all die Hintergässchen, in denen es von Verborgenem wogte, geirrt wäre. Da lag ein Toter in einer engen Stube, und man verscheuchte eben die Tiere (Hund und Katze) ängstlich aus dem Raum; hier saß ein Chinese auf der staubigen Erde und verklebte gewöhnliche Weidenkörbchen [...]. Drüben schnitten zwei Männer Holz, der eine hoch oben in der Luft, der andere auf dem Boden [...]. Ich spähte in eine Cloisonné-fabrik [...]; ich beobachtete den kleinen Zuckerkrämer mit seinen Honigwaren, auf denen mehr Fliegen waren als Honig, und blieb vor einem Reisladen stehen.«

Auch Eva Siao, die deutsche Fotografin, die sich 1934 in den chinesischen Schriftsteller und Kommunisten Emi Siao verliebte und mit ihm 1949 nach Peking zog, »stürzte sich«,



**1** Hotel Lüsongyuan **2** Sandglass Café **3** Trommel- und Glockenturm **4** Residenz von Guo Moruo **5** Residenz des Prinzen Gong



6 Residenz von Mei Lanfang 7 Huguo-Tempel 8 Alltagsmarkt  
9 Xu Beihong-Museum



wie sie in ihren Memoiren *China – Mein Traum, mein Leben* schreibt, auf Peking und »strolchte« oft tagelang per Rad »in den Straßen herum«. In der kleinen Gasse, in die sie mit ihrer Familie im Herbst 1954 zog, machte sie ihre schönsten Fotografien: Sie dokumentierte eine Nachbarin beim Kochen, eine alte Dame beim Nähen wattierter Decken, einen Schirmflicker.

Der lange Spaziergang wird Ihnen in die Füße gehen: Sie können ihn also an beliebiger Stelle abbrechen und anderntags fortsetzen. Falls Sie es eilig haben und sich nicht ganz auf den gemächlichen Takt des Alltags in diesen Gassen einlassen wollen, können Sie sich wiederum ein Fahrrad gegenüber dem Lüsongyuan Hotel mieten – Autos quälen sich höchst selten durch die schmalen Hutongs und versperren Ihnen nicht den Weg. Bei dieser Gelegenheit werfen Sie doch auch einen Blick in das Hotel: Es liegt in einer ehemaligen Gartenanlage eines Qing-Prinzen. Im malerischen Innenhof sehen Sie die Statue von Lu Xun, dem bekanntesten chinesischen Autor des 20. Jahrhunderts, der die Umgangssprache literaturfähig machte und daher als Begründer der neuen